

# Blätter für Literatur und bildende Kunst, herausgegeben von Th. Hell.

66. Sonnabend, am 19. August 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## Glossen für Musikfreunde.

1.

Das Uebergewicht, welches die Oper über das recitirende Schauspiel errungen hat, darf nicht als Garantie für einen erst in der letzten Zeit erstrebten Höhepunkt der musikalischen Literatur angenommen werden, sondern ist in Umständen aufzusuchen, welche eher den Einsturz als die Befestigung von Polyhymniens Tempel erwarten lassen. Im goldenen Zeitalter der Oper (ohngefähr 1770—1810) waren die Libretti ganz unbedeutende Säckelchen ohne Handlung und sonstigen Zubehör, ein einfaches Seil, gewunden aus Liebesversicherungen des *caro mio* und der *cara mia*, worauf der Componist seine Künste zeigen konnte. Diese stereotype Form der heroischen Operntexte konnte nur durch den musikalischen Werth fesseln, daher fand sich im „*Arur*“ und „*Sargino*“ ein kleines Auditorium ein, aber es kehrte bei jeder Vorstellung wieder. Das größere Publikum erbaute sich an „*Simarosa*“ und „*Dittersdorf*“, denn die überaus launige Musik sprach damals weit mehr an als in unserer kopfhängerischen Zeit, welche demungeachtet die neuesten Ephemeren der Wiener Vorstadtbühnen göttlich findet, den „*Dorfbarbier*“ und das „*Sonntagskind*“ hingegen als veraltet erklären will. Die heutigen Tonsetzer sind dem Liebesgestülper in heroischen Opern (mit wenigen Ausnahmen der Italiener) so wie den geprellten Alten in den sonst heitern Singspielen gram geworden, und haben sich daher, anstatt des einfachen Seils, ein gar vielfädiges Netz bestellt, um die Fischlein darin zu fangen, welche nur eine Handlung en gros respectiren. Das Charakteristische an unsern modernen Opernbüchern ist, daß sie der bürgerlich vernünftigen Haltung der Personen und Situationen, so wie die Compositeurs den faßlichen Melodien entsagt haben, um Scenen der empörten Natur, Preeghieren und Verzweiflungsarien, Ritter und Räuber, und Hände faltende Fräuleins mit einem vom Lonsdichter nachzuhelfenden obligaten Orchestersturm als ein buntes Durcheinander dem geblendeten und betäubten Publico zum Besten zu geben. Welches recitirende Drama ist wohl im Stande so viel Herrliches an Einem Abende zu bieten? Selbst das von Tieck angepriesene Heilbronner Rädchen vermag trotz seiner verummten

Behmrichter und der einstürzenden Brücke, trotz seines breitgeflügelten Engels, mystischen Gefüllfels und häufigen Decorationenwechsels, das Sonntagspublicum lange nicht so aufzuregen als eine sogenannte romantische Oper von der echten Sorte. Hierin also liegt der Zauber, welcher zwar ein größeres Publicum der modernen Oper zuführt, aber diese Verzückung, selbst für das gepriesenste Werk, nicht auf die Dauer zu erhalten im Stande ist.

2.

Allgemein wird über den Mangel an Theilnahme geklagt, welchen die jetzigen Aufführungen Glücklicher Lonsdichtungen bewähren. Man vergißt aber, daß auch früher nicht die Masse des Volks von ihnen angeregt wurde. Der geringe Umfang aller ältern Schauspielhäuser Deutschlands beweist, daß ehemals nur die gute Gesellschaft, ein kleinerer Kreis von Gebildeten außer dem Sonntage die Theater besuchte. Die übertriebenen Sagenforderungen der heutigen Bühnenkünstler erheischen größere Einnahmen, folglich größere Theatergebäude, und der Geweihten Polyhymniens sind in keiner Stadt so viele, um alle Räume auszufüllen. Dennoch aber wäre das Haus zu füllen, verkündete der Zettel: „Heute den 32. Juli 1837 zur Benefize (nicht der Fräulein Mügerl, sondern) des guten Geschmacks: *Alzeste*, große Oper von Glück.“ Glaubst mir, auf die Affectation des Schönen und Kunstheuchelei läßt sich noch speculiren.

F. Noth.

Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der Religionen, sowie auf das Bedürfnis der gebildeten Jugend beiderlei Geschlechts; bearbeitet und bis auf das Jahr 1835 fortgeführt, von Ludwig Bauer, Professor am Königl. Katharinenstifte. 1. Band mit einem Stahlstiche. Stuttgart, in der Chr. Belser'schen Buchhandlung 1836.

Der Verfasser dieses sehr lesenswerthen Werkes wollte nicht sowohl eine Geschichte der Zerstörung, sondern vielmehr eine Geschichte des planmäßigen Anbaus, welcher aus der Besittung der Völker hervorgeht, liefern und die hierbei mächtigen, folgereichen Einwirkungen des Christenthums veranschaulichen. Diesem lobenswerthen Ziele